

Unter Jägern umstritten:

# Muss man Füchse jagen?

Warum diese Frage nicht rhetorisch gemeint ist und jeder Jäger Antworten dazu parat haben sollte, erläutert Dr. Thomas Gehle:

**D**arf eine solche Frage unter Jägern überhaupt gestellt werden? Ist denn nicht jedem klar, dass nur eine intensive Fuchsbejagung hilft, Tollwut-, Fuchsbandwurm- und Räudeepidemien vorzubeugen und die Besätze von Hase, Fasan, Ente oder Rebhuhn wieder anwachsen zu lassen? Was ist überhaupt intensive Fuchsbejagung? Die heutige Definition dazu sagt Folgendes:

1. Der Anteil Füchse, die älter als zwei Jahre sind, liegt unter 10 Prozent. Entsprechend hoch ist der Jungfuchsanteil.
2. Über 90 Prozent aller Fähen sind trächtig.
3. Die mittlere Wurfgröße steigt auf über fünf Junge an.
4. Die Gesamtsterblichkeit eines Jahres liegt bei etwa 90 Prozent (s. RWJ 6/06).

## Besatzdynamik

Maximale Fuchsdichten in Mitteleuropa werden bis heute in den Städten gemessen. Der Fuchs hat urbane Lebensräume erobert, im südeuropäischen Bristol fand Fuchsforscher Steven HARRIS in den 1980er Jahren Dichten von bis zu 30 Füchsen pro 100 ha Lebensraum. 1994 trat die Sarcptes-Räude auf, 95 Prozent der Stadtpopulation starben. In München fanden Andreas KÖNIG und sein Team, in Zürich Sandra GLOOR mit ihren Kollegen Fuchsdichten von rund 10 Füchsen/100 ha. Dagegen lebten in den von der Forschungsstelle betreuten Projekten Bedburg (Ackerland) und Wesel (Grünland) sowohl im Frühjahr wie im Winter von 2003 bis 06 nur etwa 0,5 Füchse. Zwischen knapp einem und etwas mehr als

zwei Füchsen pro 100 ha lag die mittlere erzielte Jagdstrecke (s. RWJ 6/06). In einzelnen Jagdbezirken wurden über 20 Füchse pro 100 ha und Jahr erlegt. Wie passt das zusammen?

## Normbesatz

Die Wildbiologie geht für Fuchsbesätze in Nordwesteuropa von folgenden Kenngrößen aus:

- Der Jungfuchsanteil variiert zwischen 50 und 70 Prozent,
- der Anteil Einjähriger liegt zwischen 10 und 30 Prozent
- der Zuwachs (Anteil Jungfuchse pro Fähe) liegt bei 190 (Wurfgröße 4,5 Junge), kann aber zwischen 140 und 260 Prozent schwanken,
- 60 Prozent aller Füchse eines Jahres sterben, auch ohne Bejagung (Krankheiten, Verkehrsunfall, etc.).

Betrachtet man einen Besatz von 100 Füchsen, dessen Entwicklung nur durch die Anzahl Überlebender und ihr Durchschnittsalter bestimmt wird. Jedes Jahr wird neu durchgezählt. Um die Annahme realistischer zu gestalten, wird dem Populationsmodell zudem eine gewisse Trägheit zugesprochen, d.h. die Besatzgröße hängt von der Anzahl Füchse des jeweils vorletzten Jahres ab. Keine Population wächst ins Unermessliche. Deswegen soll der Lebensraum hier maximal 150 Füchsen Platz bieten (=Kapazitätsgrenze).

Grafik 1 zeigt mögliche Entwicklungen: Selbst wenn jeder Fuchs nicht älter als eineinhalb Jahre wird und der gesamte Besatz aus 90 Prozent Jungfüchsen besteht, ist der Maximalbesatz von



Aus der Sicht von Praktikern stand Fuchs Jagd nie zur Debatte – und die Wissenschaft?

150 Füchsen schon nach 10 Jahren erreicht.

Besteht ein solcher Besatz zu 190 Prozent aus Jungfüchsen, schießt die Populationsgröße sogar über die Kapazitätsgrenze hinaus und beginnt, zyklisch um die Größe von 150 Füchsen zu schwanken.

Erst wenn bei 90 Prozent Jungfuchsanteil kein Fuchs älter als ein Jahr wird, nimmt der Besatz stetig ab. Entsprechend variieren die rechnerischen Gesamtsterblichkeiten zwischen 54 und 100 Prozent.

## Besatz im Revier

Jetzt interessiert die Frage, wie alt denn Füchse im Revier werden. Rund 170 Schädel erlegter Füchse aus den Projektgebieten Bedburg und Wesel wurden präpariert und anhand von Zange und erstem Molar im Oberkiefer auf ihr Alter hin eingeschätzt. Die daraus erstellten Alterspyramiden zeigt Grafik 2.

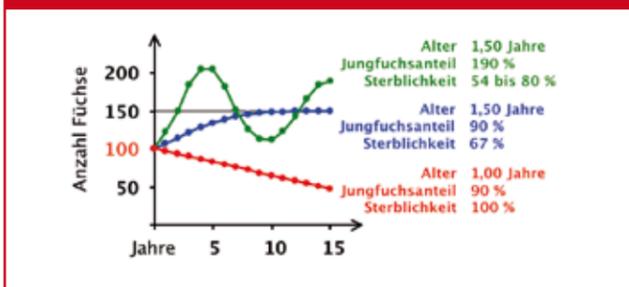
Die schwarzen Balken stehen für den Rüdenanteil, die weißen für den der Fähen.

70 Prozent der Füchse waren unter 12 Monate alt, der Anteil Zweijähriger blieb un-

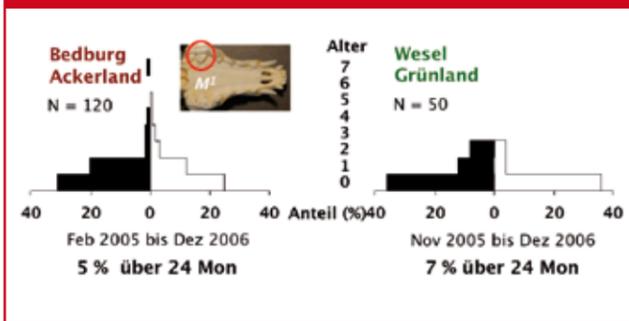
ter zehn Prozent. Das Durchschnittsalter lag damit in Bedburg bei 13, in Wesel bei rund 11 Monaten.

Ob der untersuchte Jagdstreckenanteil die Alterspyramide des Fuchsbesatzes insgesamt abbildet, bleibt leider unbekannt. Rückschlüsse aus vergleichbaren Inventuren deuten darauf hin, dass sich Jungfüchse leichter fangen und erlegen lassen. Damit wäre ihr Anteil im Besatz niedriger. Dennoch gibt die Analyse Hinweise darauf, dass viele Jungfüchse in den Revieren ihre Fährte zogen. Spätestens mit sechs Monaten

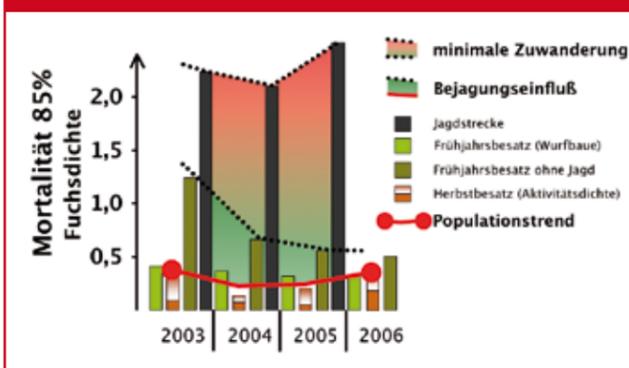
Grafik 1



Grafik 2



Grafik 3



sind sie ausgewachsen und von Altfüchsen kaum zu unterscheiden.

Grafik 3 stellt abschließend am Beispiel Bedburg (15 Jagdbezirke, rund 7.500 ha Fläche) alle verfügbaren Inventurdaten zusammen. Die Frühjahrsdichte wurde über eine Geheckkartierung, die Winterdichte mit nächtlichen Scheinwerfertextationen ermittelt (s. RWJ 6/06). Mehr als das Vierfache der lokalen Fuchsdichte wurde erlegt – dies scheint so bleiben zu müssen, soll der Fuchsbesatz nicht zunehmen.

Einzig plausible Erklärung für die Unterschiede zwischen Besatz und Strecke bleibt eine Nettozuwanderung, die für den Bedburger Raum vor allem aus dem Braunkohle Tagebau wahrscheinlich ist. Die höchsten Jagdstrecken

wurden in den Randrevieren erzielt. Auf den Tagebauflächen und der Sophienhöhe leben Füchse nahezu unbejagt.

Wenngleich die Bedburger durch Bejagung für eine Gesamtsterblichkeit von geschätzten 85 Prozent sorgen konnten und die Jäger in Wesel immerhin 68 Prozent erreichten, liegt in beiden Projektgebieten mit je über 5000 ha Offenland die Streckendichte noch unter dem Kreisdurchschnitt: Im Kreis Wesel wurden von 2001 bis 06 im Mittel 1,78 Füchse pro 100 ha bejagbarer Fläche erlegt, im Rhein-Erft Kreis 2,27.

## Fazit

Die Höhe der amtlich gemeldeten Fuchsstrecke von NRW hat sich in den letzten

20 Jahren verdoppelt. Dieser Zustand gilt für alle 54 Kreise und kreisfreien Städte. Die Fallwildzahlen, vielleicht die besten Weiser für die Entwicklung landesweiter Populationsgrößen, stiegen um das Vierfache an, höchste Meldungen stammen aus kreisfreien Städten. Demgegenüber darf angenommen werden, dass allein schon das gewachsene Interesse am Schwarzwild nicht gerade neue Anreize geschaffen hat, Füchse zu erlegen, erst recht nicht in Waldrevieren.

Was also ist zu tun? Füchse so zu bejagen, dass ihre Population nicht anwächst, erweist sich besonders im stadt- und waldnahen Revier als nahezu unmöglich. Den Bedburger Jägern ist es, nach allem, was wir wissen, zumindest kurzfristig gelungen, die Zieldichte von einem Fuchs pro 100 ha nicht überschreiten zu lassen. Der Feldhasenbesatz verdoppelte sich in drei Jahren von 21 auf 44 Tiere pro 100 ha. Man kann davon ausgehen, dass auch in Wesel der Fuchs keine Rolle für die Besatzentwicklung des Feldhasen gespielt hat. Auch hier stieg der Besatz von 29 auf 37 Hasen.

Von der aktuellen Lage besonders betroffen sollten aber gerade stadt- und waldnahe Feldreviere sein. Dort ist das Auftreten extrem hoher Fuchsdichten, vor allem im Frühsommer, wahrscheinlich. Unter solchen Umständen könnten Füchse Feldhasen-, Fasan- oder Rebhuvorkommen begrenzen. Untersuchungen dazu fehlen bisher jedoch.

Im Wald und erst recht in der Stadt spielt Fuchs Jagd traditionell kaum eine Rolle. Das Erlegen einzelner Füchse, zumal durch Reiz- oder Baujagd, ist zwar für hoffentlich viele Jäger ein besonderes und schönes Erlebnis, erfordert es doch jagdliches Können. Doch an der Besatzdichte ändert es nichts.

Wir sollten uns daran gewöhnen, dass unser Einfluss auf die Entwicklung der Fuchsbesätze viel geringer ist, als wir glauben.

Dr. Thomas Gehle  
Referent für Niederwild, Landesbetrieb Wald und Holz NRW,  
Forschungsstelle für Jagdkunde und Wildschadenverhütung, Bonn